

LITERATUR.

Gerhard Ritter, Erasmus und der deutsche Humanistenkreis am Oberrhein. Eine Gedenkrede. Mit einem Anhang: Die Erasmusdrucke der Freiburger Universitätsbibliothek von Josef Rest. Freiburg i. Br., Fr. Wagnersche Universitätsbuchhandlung 1937.

Leider war es nicht möglich, in der Sammelbesprechung von Erasmus-Literatur in der letzten Nummer auch diese wertvolle Publikation anzuzeigen. Wir freuen uns, hier das Versäumte nachholen zu können. Die Gedenkrede von Ritter entwirft ein ungemein lebendiges Bild von den Beziehungen des Erasmus zu Freiburg und besonders zu den deutschen Humanisten, die den Gelehrten mit überschwenglicher Begeisterung begrüßten. In diesem Kreis finden wir natürlich dieselben Namen, die auch in Basel und in Zwinglis Briefwechsel genannt werden, Rhenan, Zasius, Glarean usw. Ritter erhebt die Frage, worauf eigentlich der Ruhm des Erasmus beruhte, und stellt fest, daß es nicht in erster Linie die Gelehrsamkeit, das Bücherwissen oder das editionstechnische Können des großen Philologen waren, sondern die grundsätzliche Stellungnahme und das Eintreten für eine neue Menschen- und Lebensauffassung in seiner literarischen Produktion, die so großes Echo fanden. Die „Humanitas Erasmana“, „die Überzeugung, daß der Mensch von Natur edel, bildungsfähig, zu allem Guten tüchtig, zu milder Gesittung erziehbar sei“, die Verbindung von „summa eruditio mit optima religio, höchste Bildung mit echter Frömmigkeit“, „der Kampf gegen die Scholastik, gegen abergläubisches Zeremoniell der Kirche, gegen Sittenverderbnis und Unwissenheit des Klerus, gegen die barbarische Wildheit politischer Machtkämpfe, gegen Standeshochmut und Klassenhaß“ ergriff die Freunde und entsprach ihrem Hoffen und Sehnen. „Was den wissenschaftlichen Reformbemühungen gerade in Deutschland ihre eigentümliche Spannung, ihren stärksten Antrieb gab, kam aus größerer Tiefe: aus dem alles andere übertönenden, übermächtigen Drang nach Erneuerung, Reinigung, Vertiefung des religiösen Lebens“. Allerdings erfüllten sich ja dann die Hoffnungen eines Dürers auf den christlichen Ritter Erasmus nicht.

Dann erhebt Ritter eine zweite Frage: Die oberrheinischen Humanisten hatten das Verdienst einer „Erweckung nationalen Selbstbewußtseins der Deutschen und der Begründung einer nationalen deutschen Geschichtschreibung“. In ihnen lebte „der gewaltige Schwung einer echten nationalen Bewegung“. Doch das lag Erasmus völlig fern. Er war Kosmopolit und Pazifist. Es war ein Mißverständnis gewesen, wenn diese Freunde Erasmus als einen großen Deutschen, als Zierde Germaniens begrüßt hatten. Nun war aber auch der Pazifismus des Erasmus nicht völlig losgelöst von aller irdischen Wirklichkeit. Er entsprach, wie Ritter überzeugend zeigt, dem Empfinden seiner niederländischen Landsleute, dem Friedens- und Neutralitätsbedürfnis des seinem Gewerbe, seinem Handel, seiner Kunst und seinem geistigen Leben sich widmenden Bürgertums dieser damals kulturell so ungemein reichen Lande, ja dieser Pazifismus entsprach sogar den politischen Wünschen der niederländischen Ratgeber des jungen Karls V., schreibt Erasmus doch die Klage des Friedens im Auftrag des Kanzlers Le Sauvage. Wenn man sich das klar macht, erkennt man, wie nahe Zwingli in diesen Fragen Erasmus stand, als er nicht etwa aus bloßer Prinzipienreiterei, sondern zum Wohle des Volkes und des schweizerischen Vaterlandes für Neutralität und Aufgabe der Solddienste eintrat. Erasmus hat damit zum ersten Male dem politischen Empfinden dieser Völker und Länder zwischen den großen Nationen Ausdruck gegeben, wenn auch Zwingli dann wieder von seinem großen Vorbild

abwich, als er für die entschiedene Verteidigung der Reformation mit den Waffen eintrat.

Das Verzeichnis der Erasmusdrucke auf der Freiburger Universitätsbibliothek erweist sich als das reichhaltigste überhaupt. Seine Veröffentlichung ist für jeden, der sich mit Erasmus beschäftigt, eine willkommene und nützliche Hilfe.

Nicht fehlen darf ferner ein Hinweis auf den Aufsatz von

Rudolf Pfeiffer, Die Einheit im geistigen Werk des Erasmus. Deutsche Vierteljahrschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 15. Jahrgang, 1937, S. 473-487.

Pfeiffer wendet sich gegen die Auffassung, es bestehe ein wesentlicher Unterschied zwischen dem jungen und dem alten Erasmus. An Hand der Schriften aus den letzten Lebensjahren des Rotterdammers zeigt er, daß sich die wesentlichen Grundgedanken bis in die Anfänge zurückverfolgen lassen. Dann entwickelt Pfeiffer in seiner klaren und in die Tiefe dringenden Weise wie in seiner Schrift über die Humanitas Erasmiana den Kern des erasmischen Denkens. „Me praedicasse libertatem spiritus . . . ut multum accrescat verae pietati“, „Freiheit des Geistes also im Dienste der wahren Frömmigkeit! Ist dies nicht eine Paradoxie? Nein, es ist das erasmische Programm“. Das erasmische Verständnis des Christentums liegt in der Linie des Clemens, des Origenes, vor allem des Hieronymus. Es ist ethisches Christentum, Jesus Christus ist Vorbild. „Jener Christianitas im Sinne des Erasmus . . . fügt sich die echte antike Humanitas ohne Entstellung ihres wesentlichen Grundzuges ein; denn dieser lag in der Forderung der vollen Ausbildung der reinen menschlichen Kräfte.“

L. v. Muralt.

Noch kurz verzeichnen möchten wir den reichhaltigen Aufsatz von

Walther Köhler, Medizinisches bei Zwingli. Sonderabdruck aus der Vierteljahrschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. LXXXII (1937).

Nach Hinweisen auf die Medizinisches betreffenden Bücher, die Zwingli gelesen hat, und auf persönliche Beziehungen zu Ärzten schildert Köhler die medizinischen Einsichten Zwinglis, soweit der Reformator uns darüber durch schriftliche Äußerungen noch unterrichtet. Das Ganze zeugt erneut von Zwinglis offenem und weitem Blick für Natur und Menschen, für Gottes reiche Welt.

Der **Zwingli-Kalender 1938.** 20. Jahrgang, herausgegeben von einem Kreis zürcherischer Pfarrer, verlegt bei Friedr. Reinhardt in Basel, liegt in der gewohnten Reichhaltigkeit vor. An geschichtlichen Beiträgen enthält er: „Zwingliworte“ — wie nur Oskar Farnet immer wieder neue und träge und warme Worte unseres Reformators finden und uns nahebringen kann — „Heinrich Bullinger als Hausvater“, ebenfalls von Farnet, „Blanche Gamond“ von Hedwig Anneler, aus der Verfolgungszeit nach der Revokation des Ediktes von Nantes, ferner Erzählungen und Berichte aus der Gegenwart und zwei theologische Beiträge für jedermann: Emil Brunner, Das Unservater, und Fritz Blanke, Kirche und Sekten, mit einer Übersicht der wichtigsten, bei uns tätigen Sekten und Religionsgemeinschaften von D. Witzig, ein wertvoller Helfer zum Kennenlernen und dadurch besser Verstehen anders gerichteter Mitchristen.

L. v. Muralt.

REDAKTION: DR. LEONHARD v. MURALT

Druck und Verlag der Buchdruckerei Berichthaus in Zürich 1